

dessen Wirken doch vor allem unserm Vaterlande angehörte. Ich meine den Orgelbauer Gottfried Silbermann, dessen Ruf sich weit über Deutschlands Grenzen erstreckte, der zwar kein Held im Kriege, aber eben ein Meister in der Bearbeitung von Holz und Metall, zwar kein höfischer Edelmann oder Günstling, dessen Brust Orden und Ordensband zierten, aber ein durchaus edler, offener und gerader, emporstrebender Charakter war, und der sich nur um seiner Kunst willen der Gunst des Fürsten erfreute.

I. Die Jugend. Eine Hütte, niedrig und klein, nach gebirgischer Weise mit Schindeln gedeckt, war es, in welcher Gottfried Silbermann am 14. Januar 1683 zu Kleinbobrißsch, einem kleinen Dorfe, das nach Frauenstein eingepfarrt ist, geboren wurde. Er war der zweite Sohn des Schloßzimmermanns Michael Silbermann. Der damalige Geistliche des Städtchens, Kaspar Sattler, ein Freund Michaels, fügte den Taufnachrichten über unsern Gottfried die Bemerkung hinzu: „Gott gebe dem Kindlein Leben und Segen.“ — „Diese Worte sind gleichsam die Disposition für jede Lebensbeschreibung Silbermanns; denn wie von der zweiten Hälfte seines Lebens Segen ausgegangen ist, so kann man die erste Hälfte, Kindheit und Jugend, nicht besser skizzieren als mit dem Worte: Es war ein Leben in dem kleinen Gottfried, ja Feuer und Leben bis zum Übermut und zur Ausgelassenheit.“*) Gottfried wuchs in reiner Gebirgsluft, unter sorgsammer elterlicher Pflege kräftig auf. Seine lebhafteste Natur veranlaßte ihn zu manchen tollen Streichen, so daß den mütterlichen Ermahnungen öfters die väterliche Strenge zu Hilfe kommen mußte. Er war den Altersgenossen an Schärfe des Geistes weit voraus, und hatte der Schulunterricht geendet, so zeigte sich Gottfrieds Überlegenheit zunächst in den tollen Neckereien, mit denen er die Dorfjugend verfolgte. Ganz besonders gab ihm die damals stark betriebene Schatzgräberei Veranlassung zu seinen Foppereien. Sie stand bei Hohen und Niederen auf der Tagesordnung, und selbst gescheite Leute ließen sich manches Märchen aufbinden. Der kleine Gottfried lockte seine Mitschüler unter geheimnisvollen Andeutungen des Nachts hinaus, um sie an verödeten Stätten nach verborgenen Schätzen graben zu lassen. Wenn die Abergläubischen schließlich nichts als einen von Silbermanns Friedel — dies war sein Name im Dorfe — dahin versteckten unbedeutenden Gegenstand fanden, so hatte der Knabe an den Enttäuschungen die größte Freude.

Lange konnte das nicht so fortgehen. Als sich einst die Eltern der von ihm Genarrten beim Aunte des Städtchens Frauenstein, wohin die Eltern Gottfrieds 1693 ihren Wohnsitz verlegt hatten, beschwerten, wurde der Vater zur Verantwortung gezogen. Er züchtigte den Knaben mit aller Strenge. So schnell aber, wie man erwartet hatte, hörten die Streiche nicht auf; ja der Vater mußte oft selbst über die originellen Einfälle des Kindes lachen, und die Mutter tröstete sich wohl damit: „Hat der Junge Geschick zu Dummheiten, so wird es ihm auch an Anlagen zum Guten nicht fehlen.“

Mit großer Erwartung sah man dem Ende der Schulzeit, der Konfirmation, entgegen. Friedel sollte zu einem wackeren Professionisten in die Lehre kommen.

*) D. Fr. Dibelius.